

Über Kräfte und Ideen im politischen Leben der Steiermark während der Ersten Republik*

Von GERHARD PFERSCHY

Es wäre gewiß wünschenswert, die Entwicklung aller politischer Parteien und Kräfte während der Ersten Republik in der Steiermark geschlossen darzustellen. Doch dazu fehlen noch immer ganz wesentliche Vorarbeiten. So ist die Forschung noch immer gezwungen, die gewiß beherrschende politische Persönlichkeit der Steiermark, Landeshauptmann Anton Rintelen, nach seinem späten Rechtfertigungsbuch zu beurteilen, obwohl die Uminterpretation seiner Tätigkeit im nationalsozialistischen Sinn evident ist.¹ Auch sind die steirischen Christlichsozialen insgesamt bisher nur im Umriss, nicht aber wirklich analytisch behandelt. Genauso fehlt noch immer eine eingehendere Analyse der Tätigkeit Karl Maria Stepan als Landeshauptmann.² Ferner wissen wir noch zuwenig über die Richtungen innerhalb der steirischen Sozialdemokratie und deren regionale Schwerpunkte.³ Auch die steirischen Großdeutschen sind weder in ihren führenden Exponenten noch insgesamt befriedigend untersucht. Ein weiteres Desideratum ist die liberale Bauernschaft, das heißt Steirische Bauernpartei und Landbund.

Dazu ist einzugestehen, daß diese Forschungslücken kein Zufall sind. Es fehlen dazu weitgehend die primären Quellen. Die Arbeit mit Sekundärquellen, wie Tagespresse und Verwaltungsakten, ist mühsam und zeitraubend. Sie ist manchmal auch vom Ergebnis her so ungewiß, daß diese Themen für Dissertationen und ähnliche terminisierte Aufgaben nicht immer geeignet sind.

Aus diesen Gründen möchte ich mich mit Grundlinien, geistigen Komponenten befassen, politisch wirksamen Strömungen. Dabei erfolgen notgedrungen und notwendigerweise subjektive Schwerpunktsetzungen, wobei sicherlich auch der

* Diese Studie beruht auf einem Referat, gehalten im April 1988 im Rahmen des Grazer Symposions „Der Weg zum Anschluß“, veranstaltet vom Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung.

¹ A. Rintelen, *Erinnerungen an Österreichs Weg*, München 1941.

² Vgl. die Skizze von H. Koren in dessen *Momentaufnahmen*, Graz 1975, 158–165, und die Ansätze bei D. A. Binder, *Karl Maria Stepan, Versuch einer Biographie*. In: ZHVSt. 73, 1982, 161–181.

³ Vgl. S. Reichl, *Der große Aufstieg*, Graz 1966, und R. Hinteregger, *Spurensicherung zur politischen Geschichte der steirischen Arbeiterbewegung während der Ersten Republik*. In: *Für Freiheit, Arbeit und Recht*, 1984, 15–102.

Gesichtspunkt mitspielt, steirische Sonderentwicklungen aufzuzeigen und einzuordnen.⁴

Bekanntlich führte die Auflösung der Habsburgermonarchie zur Bildung einer Reihe von Nationalstaaten. Diese Neugründungen ließen das gemeinsame Haus einfach zurück, während ein verkleinertes Ungarn und das deutsche Restösterreich die Niederlage auf sich zu nehmen hatten.

Ich möchte beginnen mit der Frage, in welchem Zustand und in welcher Intensität der Zerfall der Habsburgermonarchie die einzelnen politischen Gruppierungen in der Steiermark getroffen hat. Denn es ist ja fast nie so, daß bei politischen Umstürzen keine politisch-ideellen und keine personalen Kontinuitäten wirksam bleiben, die ein Mindestmaß an reibungslosem Übergang ermöglichen. So war es auch damals. Es waren zum Gutteil die gleichen deutschösterreichischen Politiker, die bereits im alten Reichsrat bzw. im alten Landtag gewirkt hatten, die 1918/19 die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse und den Neuaufbau der Parteienlandschaft in die Hand nahmen.⁵

Am stärksten desorientiert war sicher die Christlichsoziale Partei. In ihr war der stärkste Flügel der katholisch-konservative Bauernverein gewesen, der erst 1907 der Partei Luegers sich angeschlossen hatte. Sein unbestrittener Führer war der oststeirische Bauer und Reichsratsabgeordnete Hagenhofer.⁶ Daneben gab es einen Arbeiterflügel und stärkeren Rückhalt im Bereich von Gewerbe und Handwerk.⁷ Sie traten auch in der Steiermark für den sozialen Ausgleich im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung ein und wendeten sich gegen Auswüchse des Liberalismus in Wirtschaft und Kultur. Auch waren sie traditionell für die Monarchie. Die Begeisterung dafür war jedoch durch die Kriegswirtschaft, die Requirierungen von Lebensmitteln und andere als Bedrückung empfundene Maßnahmen stark abgeflaut. Von den steirischen Christlichsozialen kamen daher keine starken Impulse zur Beibehaltung der monarchischen Staatsform. Insgemein war man weit entfernt von einer gedanklich einheitlichen Bewegung. Konservatives Gedankengut und katholische Soziallehre, katholische Erneuerung und Sozialreform kennzeichnen auch für die Steiermark das Spannungsfeld ebenso wie die Existenz handfester wirtschaftlicher Interessengegensätze, etwa zwischen Gewerbe und Bauern. Es spricht für die geistige Spannweite Hagenhofers, daß er entschieden dafür eintrat, mit einem neuen Mann an der Spitze, der ein Jurist sein sollte, die Partei aus der Erstarrung zu führen und zu erneuern.⁸ Das war der Grazer Zivilrechtslehrer Dr. Anton Rintelen, der bereits in der ersten provisorischen Landesregierung ihr Spitzenvertreter wurde. Dazu trat als eine Art von Aufbauleiter der junge Kaplan Josef Steinberger,⁹ der seine ersten organisatorischen Leistungen bei der Mobilisierung einer Volksbewegung für den

⁴ Übersichten geben G. Pferschy, Steiermark. In: Weinzierl-Skalnik, Österreich 1918–1938, II, 1983, 939–958, und S. Karner, Die NS-Bewegung in der Steiermark bis 1938, in seinem Werk: Die Steiermark im Dritten Reich 1938–1945, Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung, 1986, 27–55.

⁵ Zum folgenden vgl. R. Hinteregger, Die Steiermark 1918/19. Phil. Diss. Graz 1971.

⁶ M. Gaar, Franz Hagenhofer. Das Wirken eines steirischen Bauernführers. Phil. Diss. Graz 1974, und A. L. Schuller, Franz Hagenhofer, Leben und Werk des steirischen Bauernführers. Graz 1982, 63 Seiten.

⁷ Vgl. A. Adler, Die christlichsoziale Bewegung in der Steiermark. Von den ständischen Anfängen zur Volkspartei. Phil. Diss. Graz 1956.

⁸ Mündliche Mitteilungen des Sohnes Hagenhofers an den Verfasser.

⁹ G. Sackmaier, Josef Steinberger als Politiker und Bauernführer. Phil. Diss. Graz 1971, und F. M. Kapfhammer, Josef Steinberger, der Gründer von St. Martin. Graz 1970.

Bau einer Bahnverbindung von Gleisdorf nach Hartberg erbracht hatte, deren Ziel es unter anderem gewesen war, Hagenhofer zur Unterstützung des Projektes zu bewegen. Steinberger, der sich als Volksbildner unvergängliche Verdienste erwerben sollte, hatte aufgebaut auf einem Netz von Basisgruppen in den Pfarren. Daran schloß er jetzt an und organisierte ein System von pfarrweisen Bauernräten. Damit stampfte er eine neue Parteiorganisation buchstäblich aus dem Boden, was die Christlichsozialen zur stärksten politischen Kraft in der Steiermark machen sollte.

Die Sozialdemokratie hatte sich im Weltkrieg immer stärker mit radikalen Agitationen in der steirischen Rüstungsindustrie auseinandersetzen. Diese Agitation erhielt großen Auftrieb durch die Nachrichten über die russische Revolution. Die Militarisierung der Betriebe hatte die Unzufriedenheit noch gesteigert, schließlich führten Versorgungsengpässe im Jänner 1918 zu Hungerstreiks. Fast schien es, als sollten, besonders in der Mur-Mürz-Furche, die radikalen Parolen sich durchsetzen. Doch konnte die steirische Führung der Sozialdemokraten die Streiks schließlich unter Kontrolle halten. Dabei blieb sie bewußt nach links offen und ließ radikale lokale Vertreter agieren. Doch lenkte sie die Streikbewegung in ihr allgemeines Forderungsprogramm nach baldigem Friedensschluß über. In der Folge gelang es ihr, die Organisation so auszubauen, daß der totale Abrutsch nach links, das Entgleiten der Massen, verhindert werden konnte.¹⁰

Diese erfolgreiche Taktik – hier radikale Agitation, dort maßvolle Politik – brachte ihr allerdings den Ruf ein, Handlanger der Bolschewisten und Vorbereiter russischer Zustände zu sein. Diese Optik sollte später eine der Ursachen der politischen Zerklüftung unseres Landes werden. Geblieben ist aus diesen Anfängen eine größere Radikalität der obersteirischen Sozialdemokratie, etwa im Vergleich zu ihrer Haltung im Grazer Raum. Dabei darf auch der Versuch einer Fabriksozialisierung durch die Arbeiterschaft, geführt von zwei Ingenieuren, nicht vergessen werden, der von Wien her abgeblasen werden mußte. Diese Erscheinungen hatten auch die Folge, daß größere Teile der Beamtenschaft der anfangs von den Sozialdemokraten dominierten parlamentarischen Republik mit großem Vorbehalt gegenüberstanden.

Der Liberalismus hatte traditionell seine Anhänger vorwiegend im städtischen und märktischen Bürgertum und in beträchtlichen Teilen der Beamtenschaft. Er hatte jedoch durch das allgemeine gleiche Wahlrecht seine Vorherrschaft verloren. Auch fühlte das vorwiegend deutsche Bürgertum sich zunehmend von den sich freispielenden anderen Nationen des Staates bzw. des Landes bedrängt. Man wendete viel Begeisterung, Kraft und Geld für die Bewahrung des nationalen Besitzstandes, das hieß der deutschen Sprachgrenzen, auf. Der deutsche Schulverein Südmark fand in der Steiermark breite Zustimmung, die Bildung eines deutschen Korridors nach Marburg markiert nach dem Schulkampf um das Gymnasium in Cilli/Celje einen Höhepunkt dieser Bestrebungen.¹¹

Man war weithin nicht bereit, die Slowenen als gleichberechtigten Teil der Landesbevölkerung zur Kenntnis zu nehmen, obwohl es sich um mehr als ein Drittel

¹⁰ R. Hinteregger, Die steirische Arbeiterschaft zwischen Monarchie und Faschismus. In: Bewegung und Klasse. Studien zur Arbeitergeschichte, Wien 1978, 269–296, und wie Anm. 5; J. Andritsch, Die Meuterei in Judenburg im Mai 1918. Judenburger Museumsschriften 4, 1968.

¹¹ E. G. Staudinger, Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereines in der Steiermark bis 1914. In: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941. Hg. H. Rumpler und A. Suppan. 1988, 130–154; A. Wanduszká, Das „nationale Lager“. In: Weinzierl-Skalnik, Österreich 1918–1938, I, 1983, 277–315.

der Steirer handelte. Aber auch diese liberalen nationalen Gruppierungen waren durchaus uneinheitlich, und es floß widersprüchliches Gedankengut in sie ein. Trotzdem kann man von einem politischen Lager sprechen, wie es schon Wandruszka getan hat, denn es überwogen Individualismus, Wirtschaftsliberalismus, Rechtsstaatlichkeit und deutschnationales Gedankengut. Ferner herrschte sichtlich die normative Ausrichtung auf die Werte der deutschen Klassik vor, dann die Gegnerschaft gegen Staatskirchentum und politischen Katholizismus in wechselnder Intensität.

Dazu gab es in der Steiermark als Erbe des Bauernführers Baron Rokitsky eine nicht unerhebliche liberale Bauerngruppe, die 1918 als Steirischer Bauernbund fortlebte und später als Landbund für Österreich noch eine Rolle spielte mit starker demokratischer Tradition. In der Steiermark sollte es ihm sogar gelingen, den letzten frei gewählten Präsidenten der Bauernkammer zu stellen.¹²

Alle diese besprochenen politischen Gruppen waren sich aus unterschiedlichen Motiven über die Notwendigkeit eines Anschlusses Deutschösterreichs an Deutschland einig.¹³ Daneben gab es früh eine Deutsche Nationalsozialistische Partei, die demokratisch agierte und erst seit 1926 sich München unterstellte, und noch andere Splitterparteien.¹⁴

Im Oktober 1918 kam es in Graz zur Bildung eines Wohlfahrtsausschusses, der den Statthalter zur Übergabe der Regierungsgewalt zwang. Ziel war die Sicherstellung der Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Gütern. Ausgangspunkt war die Zusammenarbeit von Arbeiterschaft und Industrie, präsentiert durch Sozialdemokratie und Deutschfreiheitliche, proporzmäßig abgestützt auch durch Christlich-soziale.

Vorausgegangen war dem das Zusammenwirken der politischen Kräfte in der sogenannten Volksratsbewegung und die Zusammenarbeit von Arbeitern und Industrie im „Kriegsverband steirischer Konsumanstalten und Konsumvereine“. Dieser revolutionär entstandene Wohlfahrtsausschuß hat das Verdienst, den Absturz des Landes in Chaos und Not verhindert zu haben.¹⁵

Ein Hauptproblem des neuen Staatswesens war sicher die Integrierung der von den Kriegsschauplätzen zurückströmenden Soldaten. Ihre und die Arbeitslosenversammlungen wurden zum Tummelplatz politischer Agitatoren. Wichtig wurde, daß sich gegen die durchziehenden plündernden Marodeure spontan Ortswehren, sogenannte Heimwehren, bildeten, die sich leicht mit zurückgebrachten Waffen versorgen konnten.¹⁶

Die radikalen anarchistischen Kräfte der Volkswehr, die stark dem Vorbild Rußland unterlagen, fanden in den Soldatenräten ein Betätigungsfeld. Sie wurden

dort dank des persönlichen Einsatzes des Sozialdemokraten Oberzaucher zurückgedrängt. Studentenwehr und Arbeiterhilfskorps übernahmen in Graz Sicherungsaufgaben.

Bei den Heimkehrern wirkte das Erlebnis der Kriegskameradschaft nach, der klaren Befehlsstrukturen, die besonders auf die Jüngeren als das große Erlebnis eingewirkt hatten. Dazu kam das Mißtrauen gegen die schwerer zu durchschauenden Kräfte des Hinterlandes, die anscheinend „versagt“ und die Niederlage verschuldet hatten. Eine Bereitschaft zu militaristischen Organisationen war latent vorhanden. Auch war das Land voll von versteckten Waffen. So berichtete zum Beispiel noch 1922 die Gendarmerie, es sei nicht möglich, eine südsteirische Schmugglerbande zu entwaffnen, weil das ganze Gebiet voller Waffen sei. Der Selbstschutz- und Wehgedanke zeigte sich aktiv zuerst bei der Entstehung der untersteirischen Bauernkommandos, die eine Art Grenzschutz gegen serbische Übergriffe über die Sprachgrenze aufzogen.¹⁷

Gleichzeitig formte in der Obersteiermark der Judenburger Rechtsanwalt Dr. Pfrimer aus den Ortswehren eine schlagkräftige Bewegung, die er für seine antimarxistischen politischen Vorstellungen begeisterte. Pfrimer hatte sich bereits im Obersteirischen Volksrat die Idee der Volksgemeinschaft angeeignet und mit ihr die Klassenkampffideen überwinden wollen. Die radikalen Parolen der Arbeiterschaft, die Streiks und schließlich der Sozialisierungsversuch hatten ebenso wie die Nachrichten aus Rußland, die Räterepubliken in Baiern und Ungarn zu einer starken Verängstigung der übrigen Bevölkerung geführt, die nun in Pfrimer ihren Retter sah. Mit seinem Wehrverband wollte er die Diktatur der Straße brechen und die radikalen obersteirischen „Bolschewisten“ in Schach halten. So wurden alle Marxisten zum unbedingten Feindbild, man mußte sie zurückdrängen, niederhalten oder vernichten. Noch 1920 unterstellten sich ihm eine großdeutsche Heimwehrgruppe und die untersteirischen Bauernkommandos, so daß er über 20.000 Freiwillige kommandierte.¹⁸

Rintelen, dem diese Machtansammlung wohl unheimlich war, ließ daneben durch seinen Stellvertreter Ahrer in der Mittelsteiermark eine christlichsoziale Heimwehr aufstellen und erreichte den Zusammenschluß aller Gruppen unter Ahrer.¹⁹ Bereits 1922 kam es zur Abspaltung Pfrimers mit seinem streng national ausgerichteten Selbstschutzverband Steiermark, später Heimatschutz genannt. So war bereits die Militarisierung im Lande voll im Gang, als 1923 als Gegengewicht der Republikanische Schutzbund der Sozialdemokraten gegründet wurde, der in der Steiermark auf älteren Ordnergruppen aufbauen konnte.²⁰ Es ist begreiflich, daß er in der Obersteiermark, wo Pfrimers Schwerpunkt lag, härter und radikaler auftrat als im übrigen Land. Markantester Führer und Bürgerschreck wurde dort Koloman

¹² A. Feldmann, Landbund für Österreich. Ideologie – Organisation – Politik. Phil. Diss. Wien 1967; O. Holzinger, Festschrift zum 25jährigen Gründungsjubiläum der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Steiermark. Graz 1954 und Günther R. Burkert, Der Landbund für Österreich, Die Partei der Bundesländerpolitiker. Referat Symposium der Wiss. Komm. zur Erforschung der österr. Geschichte der Jahre 1918–1938, 24./25. 10. 1983, Wien.

¹³ R. Hinteregger, Die Anschlußagitation österreichischer Bundesländer während der Ersten Republik als europäisches Problem. In: Österreich in Geschichte und Literatur 22, 1978, 261–278.

¹⁴ E. G. Staudinger, Zur Entwicklung des Nationalsozialismus in Graz von seinen Anfängen bis 1938. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 18/19, 1988, 31–74.

¹⁵ Dazu R. Hinteregger, wie Anm. 5.

¹⁶ Zum folgenden R. Hinteregger, Graz zwischen Wohlfahrtsausschuß und Räteherrschaft. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 7/8, 1975, 213–239.

¹⁷ E. Steinböck, Die Kämpfe um Radkersburg und im steirischen Grenzraum 1919. Militärhistor. Schriftenreihe 47, 1983; H. Kurahs, Die Entwicklung der Stadt Radkersburg vom Zusammenbruch der österr.-ungar. Monarchie bis zum Tode ihres Bürgermeisters Dr. Franz Kamniker. Phil. Diss. Graz 1985.

¹⁸ B. F. Pauley, Hahnenschwanz und Hakenkreuz. Steirischer Heimatschutz und österr. Nationalsozialismus 1918–1934. Wien 1972; W. Wiltschegg, Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Studien und Quellen zur österr. Zeitgeschichte 7, Wien 1985.

¹⁹ J. Ahrer, Erlebte Zeitgeschichte. Wien 1930.

²⁰ E. G. Staudinger, Der Republikanische Schutzbund in Graz 1923–33. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 13, 1982, 141 ff.

Wallisch, besonders nach seinem Verhalten 1927 in Bruck, wo er in irgend einer Form angeblich ein Räteregime ausgerufen habe.²¹

Ich möchte hier die Chronologie des Gleichzeitigen durchbrechen und bei den Wehrverbänden verbleiben. Sie hatten alle als erklärtes Ziel die Unterstützung der Staatsmacht gegen einen Putsch der anderen Seite und waren radikaler als die ihnen nahestehenden Parteien. Sie hielten militärische Übungen in Permanenz ab und veranstalteten große Imponieraufmärsche jeweils in Hochburgen der Gegner. Man nannte das den Kampf gegen den Terror der Straße, in Wirklichkeit handelte es sich jedoch um eine unablässige Reihe von gegenseitigen Provokationen, und es ist eigentlich erstaunlich, daß es außer in St. Lorenzen zu keinen größeren Unglücksfällen gekommen ist. Gerade in St. Lorenzen war schon viel früher ein Zeichen für die Unversöhnlichkeit und Radikalität der Feindbilder gesetzt worden, als es zu einem Fenstersturz des Landeshauptmannes Dr. Rintelen gekommen war. St. Lorenzen war von da an ein Signal für den Bolschewismus der Sozialdemokraten und spielte in den haßtriefenden Wahlauseinandersetzungen eine wichtige Rolle.²²

Pfrimer hatte aber nicht nur wie die Großdeutschen die Idee der Volksgemeinschaft auf seine Fahnen geheftet, wir finden bei ihm weitere zündende Ideen der Zeit. Viele Heimkehrer sprach er an mit der strikten Ablehnung der „abgewirtschafteten“ parlamentarischen Demokratie, der Ruf nach Recht und Ordnung und der Mut zum militärischen Auftrumpfen brachten ihm weiteren Zulauf, nachdem er bei Judenburg 1922 durch einen Aufmarsch einen Streikabbruch erzwingen konnte. Ebenso war er 1927 der starke Mann, als er mit einem Wutanfall bei längeren Verhandlungen den Abbruch des Verkehrsstreikes erdrohte. Spät finden sich Einflüsse Othmar Spann's, früh das fixe Programm eines Marsches nach Wien nach dem Vorbild Mussolinis, den er permanent androhte und 1931 mit seinem mißglückten Putsch auch durchzuführen versuchte.²³ Rintelen taktierte mit und gegen ihn, ihr Verhältnis war ambivalent wie jenes zu Starhemberg. Langdauernde Folgen bis in das heutige Wahlverhalten hatte die Gründung einer eigenen Gewerkschaft durch Pfrimers Heimatschutz, die sehr gefördert wurde von der Alpine und in der Pfrimer sein Sozialprogramm der Entproletarisierung verwirklichen wollte.²⁴

Abgesehen von diesem eben dargestellten Ideengut, das von Feindbildern lebte, gab es wenig ideologische Eigenständigkeit, eher eine immer stärkere Annäherung und schließlich Übernahme des Nationalsozialismus. Man kann heute schwer entscheiden, wie weit Existenzangst, Überzeugung oder Lust am Kriegspielen, Kommandieren und Kommandiertwerden die Menschen aus der Arbeiterschaft zum

²¹ K. Soos, Koloman Wallisch und die ungarische Räterepublik. In: *Bewegung und Klasse*, 1978, 175–193; R. Hinteregger – K. Schmidtlechner, E. G. Staudinger, Koloman Wallisch. In: *Auf dem Weg in die Freiheit*, Graz 1984, 197, betr. Bruck, besonders 201–205; R. Neck, Koloman Wallisch vor dem Standgericht. In: *Siedlung, Macht u. Wirtschaft*, FS Fritz Posch, VStLA 12, 1981, 455–464.

²² G. D. Hasiba, Die Ereignisse von St. Lorenzen im Mürztal als auslösendes Element der Verfassungsreform von 1929. Kl. Arbeitsreihe zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte 11, Graz 1978.

²³ F. L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler. München 1977; J. Hofmann, Der Pfrimer-Putsch. Der steirische Heimwehrprozeß des Jahres 1931. Publikationen d. Inst. f. Zeitgesch. 4, Wien 1965.

²⁴ E. G. Staudinger, „Unabhängige Gewerkschaft“ und Arbeiterschaft in der Obersteiermark 1927–1933. In: *Geschichte und Gegenwart* 4, 1985, 54 ff.; R. List, 75 Jahre christliche Arbeiterbewegung in Obersteiermark. FS zur Weihe und feierl. Eröffnung des Kathol. Arbeiterheimes in Leoben-Donawitz, 1962.

Heimatschutz brachten. Eine gewisse Tiefenwirkung ist jedoch etwa festzustellen, wenn 1933 Kammerhofer den nationalen Flügel in die SA überführte und wenn dann Juli 1934 die Kampfgebiete sich teilweise mit dem Einzugsgebiet des Heimatschutzes deckten und Aufmarschpläne ähnlich jenem des Pfrimer-Putsches waren.

Daß dort auch heute die innere Bindung an eine Partei schwächer ist als in anderen Landesteilen, Graz etwa ausgenommen, kann, muß aber nicht eine Fernwirkung dieser Einbrüche des Heimatschutzes in einst sozialdemokratische Domänen sein.

Und es gehört zu den steirischen Besonderheiten, daß sich beim Juli-Putsch ehemalige Heimatschützer auf der Seite der Nationalsozialisten und Heimwehrleute, also ehemalige Kameraden, auf Regierungsseite gegenüberstanden.

Noch zu erwähnen ist die scharfe Frontstellung Pfrimers gegen die Korruption und die Bankenkrachs.²⁵ Ähnlich gegen Korruption und Unmoral im öffentlichen Leben trat der Moraltheologe Johannes Ude mit einer eigenen Partei auf, der zu einer Diktatur der anständigen Menschen aufrief.²⁶ Und von Korruption wurde nicht nur über Wien gesprochen, sondern es gab in Graz auch den Fall der Steirerbank, die Rintelen selbst in den Verdacht der Korruption brachte.²⁷

Neben diesen politischen Gruppierungen ist aber auch auf das Phänomen der Heimatbewegung einzugehen. Unter dem Eindruck des Verlustes des Großstaates trat nämlich unmittelbar nach Kriegsende eine verstärkte Zuwendung zur kleinräumigen Heimatregion auf, die man intensiv zu erforschen und zu erleben, zu erwandern suchte. Man meinte, die verlorene Weite durch Tiefe ersetzen zu können. Man knüpfte an das Gedankengut Herders und der Romantik an und fand im einfachen Landvolk heile fromme Gesittung und gesunde Lebenskraft erhalten, die man zum Ausgangspunkt völkischen Neuaufbaues nahm.²⁸

In der Steiermark war es mit anderen Viktor Geramb, der damals den Schritt vom Volkstumsforscher zum Kultur-, ja zum Volkstumspolitiker tat. Mit dem 1919 vielfach gehaltenen Vortrag „Der Heimatgedanke im Neuaufbau unseres Staates“ fand er Formulierungen, die für viele richtungsweisend wurden und für uns sehr charakteristisch sind.²⁹

Ebenso stark beeinflusst von Wilhelm Heinrich Riehl, Ratzel wie Erzherzog Johanns Hochschätzung des frommen biedereren Volkes im Gegensatz zum verderbten Städtertum, rief er auf zur Rückkehr zur Natur, zur Landschaft, zur einfachen gesunden Gesittung und Art unseres Bauerntums. Stark ästhetisch bestimmt ist sein Programm heimatgebundenen Bauens für Stadt und Land, klar und entschieden die Frontstellung gegen die Moderne. Der etwa bei Oswald Spengler und anderen entwickelte Begriffsgegensatz Kultur–Zivilisation klingt an. Er spricht vom „Gift des Eitergeschwürs Großstadt“, das sich „über das geistige Leben des deutschen Volkes ergießt“. Oder er fordert, daß welscher Dunst und welscher Tand hinausgetrieben

²⁵ K. Ausch, Als die Banken fielen. Zur Soziologie der politischen Korruption. Wien 1968.

²⁶ M. Liebmann, DDDDr. Johannes Ude (1847–1965) – Prophet oder Querulant? In: *Karl-Franzens-Universität Graz, Fünfjahruch* 3, 1982, 64–71.

²⁷ F. Weber, Der finanzielle Länderpartikularismus. Aufstieg und Fall der Provinzbanken in der 1. Republik. Vortrag, Symposium „Föderalismus in Österreich 1918–1938“ in Wien 1981.

²⁸ Vgl. etwa V. v. Geramb, Verewigte Gefährten. Graz, und seine Selbstbiographie in: *Österr. Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, gel. von N. Grass, 2, Innsbruck 1951, 78–92.

²⁹ V. v. Geramb, Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau, Graz 1919.

werden müsse aus dem Heimatbilde. Er meint des weiteren: „Die Seele des Volkes empfindet die Seele der Landschaft; und beide klingen zusammen in unserem Heimatgefühl.“ So haben die sittlichen Bestrebungen im Neuaufbau des Staates den Weg zu gehen: „Hinaus aus der Stadt, hinein in die Heimat.“ Zu diesem seelischen Sanierungswerk soll in keiner Weise irgendwelche Parteipolitik betrieben werden. Vielmehr will er alle Mitglieder des Volkes, und das heißt alle Parteien, in dieser Arbeit zusammenfassen. Aus dieser besonderen Zuwendung sind bewundernswerte Leistungen der Grazer Schule der Historischen Volkskunde erwachsen.³⁰ Die kulturpolitischen Ideen des Gerambkreises haben bis Stepan und Papesch weiter gewirkt und auch dem steirischen Kunstleben zeitweise Richtung gewiesen. Die Pflege der steirischen Eigenart in Volks- und Hochkultur wurde so, zusätzlich legitimiert durch die Vaterfigur Erzherzog Johanns,³¹ zu einem prägenden Kontinuum steirischen Selbstverständnisses.

Für den Zusammenhang meiner Darlegung hingegen scheint auffällig und folgenswer die Ausschließlichkeit der Zuwendung zur ländlichen Volkskultur, zur dort stärker tradierten gebundenen Sozial- und Lebensordnung und die schroffe Abgrenzung gegen alle Großstädte, was von der Kunst bis zu den in den Städten massiert vorhandenen Proletariern reicht und in weiterer Folge, allerdings nicht bei Geramb selbst,³² zur Ausgrenzung alles Fremdartigen führen sollte.

Während die Heimatbewegung die Städter für das Ländliche gewinnen und dieses schützen wollte, versuchte der Volksbildner Joseph Steinberger, mit den Bauernschulen der Landbevölkerung konkret zu helfen. Er verband fachliche Weiterbildung mit Menschenbildung, wobei er das Selbstverständnis dieses Standes durch Bewußtmachen und Förderung seiner Lebenskultur heben wollte.

Aufs Große gesehen sah man damals zwei Wege, den Menschen und damit die Welt zu verbessern. Der eine Weg lag im Versuch beschlossen, bewußt anzuknüpfen an die überlieferten gebundenen Lebensformen als die heilen und besseren, die gesünderen, lag im Versuch, Brauchtum und Volksreligiosität weiterzuführen in eine sich ändernde Welt.

Der andere Weg war die Zielvorstellung vom Neuen Menschen, zu dem der Sozialismus die Menschen befreien wollte und der mit ebensolchem Einsatz für Bildung und Lebensgestaltung zu verwirklichen versucht wurde.³³ Der Heimatgedanke schlug schließlich auch Wurzeln in einem weiteren Versuch der Lebens- und Weltreform, nämlich der Jugendbewegung. Ihre Breitenwirkung war in der Steiermark beträchtlich und reichte in viele politische Gruppierungen hinein.³⁴

Auf Hochschulboden dominierten die nationalen Burschenschaften, gegen die sich die katholischen Verbindungen in dauernden Positionskämpfen zu behaupten

hatten.³⁵ Daß es daneben auch eine sehr aktive kämpferische jüdische Verbindung gab, zeigt mit, daß das Klima hier lange gemäßigter war als etwa in Wien, was ja auch den jungen Hermann Bahr zum Abgang nach Wien veranlaßte.³⁶

Schließlich zog hier wie anderswo auch die Moderichtung des Biologismus ihre Spuren. Es gab Diskussionen über die Möglichkeit der Höherzüchtung des Menschen und andererseits auch über ihre Kehrseite, die Euthanasie.³⁷ Dieses vielfältige Spektrum an politischen Ideen und Vorstellungen änderte sich nach 1930 stärker. Die zunehmenden Schwierigkeiten der bürgerlichen Koalitionen, die Weltwirtschaftskrise und der permanente Konfrontationskurs im Parlament ließen in weiteren Kreisen den Parlamentarismus als unfähig erscheinen, den zuletzt nur mehr der Landbund aus Überzeugung vertrat. Für die Sozialdemokratie war er weithin der Weg zum Sozialismus, und schließlich setzten sich die von der Heimwehr aufs Schild gehobenen autoritären Neuordnungsideen durch. Rückschauend muß man allerdings sagen, daß die Entwicklung nicht so zwangsläufig war, wie sie heute erscheint. Es hat durchaus offene Situationen gegeben, in denen auch ganz andere Entwicklungen möglich gewesen wären. Hier liegt im Handeln oder Nichthandeln Einzelner Entscheidendes.

Gleichzeitig begannen aber den Großdeutschen auch bei uns ebenso wie dem Landbund die Anhänger davonzulaufen, besonders seit Hitler in Deutschland unmittelbar vor der Erringung der Macht stand. Bis dahin hatten in der Steiermark die Nationalsozialisten eine verschwindende Minderheit gebildet. Selbst bei den letzten Grazer Gemeinderatswahlen 1932 errangen sie nur ein Mandat. Nun aber begannen sie langsam, die Hoffnungen der Menschen zu binden.³⁸

Eine neue innere Situation entstand nach den Vorgängen der Jahre 1933 und 1934, die sowohl die Sozialdemokratie wie die Nationalsozialisten in die Illegalität abgedrängt hatten.

Bei den Nationalsozialisten kamen relativ gemäßigte, nicht sehr durchschlagkräftige Führer an die Schalthebel. Sie versuchten vergeblich, den Rückweg in die Legalität zu ermöglichen.³⁹

Bei den Sozialdemokraten, besonders dem Schutzbund, führte der Schock der Niederlage zu einer Welle der Ablehnung gegen die Wiener Führung mit durchaus auch antisemitischen Tönen, da man ihr die Schuld zuschob und sich von ihr in Stich gelassen fühlte.⁴⁰ Hier erreichte die NS-Werbung größere Übertritte vorzüglich zur

³⁰ H. Koren, Viktor von Geramb. Ein Lebensbild. ZHVSt. Sdbd. 5, Graz 1, 1974.

³¹ V. Geramb, Ein Leben für die Anderen. Erzherzog Johann und die Steiermark. Aus dem nachgelassenen Manuskript bearbeitet von O. Müller, Graz 1959.

³² Geramb hat in seinen späteren Lehrveranstaltungen auf die Notwendigkeit der Einbeziehung der modernen Arbeitswelt hingewiesen. (Frdl. Hinweis von Dipl.-Ing. Walter Neunteufl).

³³ N. Leser, Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis. 2. Aufl. des zentralen Teiles 1985.

³⁴ G. Seewann, Österreichische Jugendbewegung 1900–1938. Die Entstehung der deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900–1914 und die Fortsetzung in ihrem kathol. Zweig „Bund Neuland“ von 1918–1938. Frankfurt 1971, 2 Bde.; K. M. Kapfhammer, Neuland. Erlebnis einer Jugendbewegung. 1987.

³⁵ H. P. Weingand, Die Technische Hochschule Graz im Dritten Reich. Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an einer Institution. Graz 1988; G. Hartmann, Im Gestern bewährt. Im Heute bereit. 100 Jahre Carolina. Zur Geschichte des Verbandskatholizismus. Unter Mitarbeit von D. A. Binder. Graz 1988.

³⁶ G. Cerwinka, Hermann Bahrs Grazer Semester. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 4, 1971, 137–147; H. Seewann, Jüdische studentische Zusammenschlüsse in Graz. In: Acta studentica 9, 1978, F 29, 2–5; Ders., Die Jüdisch-Akademische Verbindung Charitas Graz 1897–1938. Ein Beitrag zur Geschichte des Zionismus auf Grazer akademischem Boden mit einem personenkundlichen Teil von T. Weichmann. Schriftenreihe des Steir. Studentenhistoriker-Vereines 12, Graz 1986; D. A. Binder, J. A. V. Charitas 1929–1938. Ein Beitrag zum Problem des Farbenrechts jüdisch-akademischer Verbindungen auf österr. Hochschulen. In: Hist. Jb. d. Stadt Graz 10, 1978, 285 ff.

³⁷ Das zeigen die diversen Vortragsprogramme der Zeit, Streiflichter auch in: Grenzfestes deutscher Wissenschaft, Graz 1985.

³⁸ E. G. Staudinger, wie Anm. 14.

³⁹ E. G. Staudinger, wie Anm. 14.

⁴⁰ J. Buttinger, Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialdemokratischen Bewegung. Köln 1953. Für die steirischen Verhältnisse gibt es noch keine Untersuchung.

illegalen SA. Andere wendeten sich den Kommunisten zu. Die gemeinsame Internierung in den Lagern des Ständestaates führte zu partieller Zusammenarbeit und zu mehrfachen persönlichen Bindungen,⁴¹ die 1938 und 1945 manche Existenz gerettet haben.

Die Existenzvernichtung durch Entlassung als Mittel des politischen Kampfes setzte bereits in den zwanziger Jahren, etwa im Alpine-Bereich, aber auch sonst, ein. Sie fand zu Beginn des Ständestaates einen ersten Höhepunkt besonders bei den Lehrern und eskalierte 1938 und 1945/47 weiter.

Bei den Sozialdemokraten selbst kam es zu scharfen Richtungskämpfen, bis sich die Strategie Buttingers für einen langen Weg bei den Radikalsozialisten durchsetzte. Das heißt, man bereitete sich auf den Aufbau des Sozialismus nach dem Zusammenbruch des Faschismus vor. Wesentliche Bedeutung erlangte auch die illegale Gewerkschaft, die teilweise die offizielle Einheitsgewerkschaft mit ihren Funktionären unterwanderte. Schließlich diente die Soziale Arbeitsgemeinschaft als weitere Verbindungsstelle zwischen der amtlich nicht existierenden Sozialdemokratie und den Landesstellen der Vaterländischen Front.⁴²

Das ständestaatliche Regime repräsentierten in der Steiermark Karl Maria Stepan als Landeshauptmann und Alphons Gorbach als Landesleiter der Vaterländischen Front.⁴³ Stepan war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, hielt jedoch über Gorbach und Krainer Verbindungen zum sozialistischen Lager auf Sparflamme aufrecht. Er regierte mit straffer Hand und versuchte als Kulturpolitiker, den Gedanken Gerambs und Korens zu folgen; in großen, als Volksfeste gestalteten Ständetagen wollte er das Volk für den neuen Staat gewinnen. Er bemühte sich sehr um Kontakte zum Volk, konnte aber eine ihm innewohnende starke Distanziertheit im Umgang mit Menschen nur schwer überwinden.

Abgesehen von den vielen Zwangsmitgliedern stützte sich die Vaterländische Front stark auf die katholischen Bauern, die Christgewerkschafter, das kleinere Gewerbe, die Lehrerschaft, die katholischen Verbindungen und die Heimwehren, fand aber meines Erachtens keine wirklich breite Resonanz. Erst zuletzt gelang es Gorbach, auch die Arbeiterschaft zu großen Gegenkundgebungen gegen die NS-Aufmärsche zu mobilisieren. Aber da war es bereits zu spät für Österreich.

Die Nationalsozialisten waren längere Zeit nicht straff organisiert gewesen. Erst das Jahr 1937 brachte mit dem Aufstieg Uiberreithers in der Grazer SA und dem Fußfassen des Volkspolitischen Referenten Dadiu einen Wandel. Schließlich kam es zum Vorpreschen der Grazer Nationalsozialisten, vorzüglich der SA, die den noch auf evolutionären Kurs eingestellten Seyß-Inquart in Zugzwang bringen sollte.

Die Ereignisse in Graz haben sicherlich den Anschluß weder bewirkt noch ausgelöst. Doch es ist nicht auszuschließen, daß sein Ablauf von Graz her beschleunigt wurde, jedenfalls hielt Graz durch Wochen die Bundesregierung in Atem.⁴⁴

Abschließend darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei den Heimwehren, den revolutionären Sozialisten und den Nationalsozialisten Jüngere überwogen, was besonders auf die Grazer SA zutrifft. Das heißt doch wohl auch, es handelte sich um

Jahrgänge, deren Jugenderlebnis der erste Weltkrieg oder dessen unmittelbare Folgen waren, aber auch um Jahrgänge, die durch die tristen wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Existenz besonders betroffen waren.

Auch möchte ich aufmerksam machen auf den starken Wertewandel, der während der Ersten Republik im Gange war. Gegenüber den vom Spätbürgertum und vom sozialistischen Humanismus getragenen Werten der Humanität und der Aufklärung traten andere Werte in den Vordergrund, die teilweise aus dem Kriegserlebnis hervorbrachen. Kameradschaft, Gefolgschaft und Treue bis über den Tod verstärkten den alten Ehrbegriff. Fahnen wurden zu irrationalen Werten, mit Eiden wurden Anhänger in die Pflicht genommen. Das alles sind Teilaspekte der Abwendung von der Demokratie. Die Akzeptanz umfaßte zunehmend auch die Gewalt als Mittel der Politik.

⁴¹ Vgl. etwa K. Wimmer, *Damals, 1938. Grazer Zeitgenossen erinnern sich*. Graz 1988, S. 35 f.

⁴² Darüber gibt es eine Reihe von Einzelaussagen, die systematische Aufarbeitung steht jedoch noch aus.

⁴³ Siehe D. A. Binder, wie Anm. 2; K. M. Stepan, *Stückwerk im Spiegel*, 1949.

⁴⁴ E. A. Schmidl, März 38. *Der deutsche Einmarsch in Österreich*. Wien 1987.